

Archäologie

IN OSTWESTFALEN

13



Herausgegeben von der
Gesellschaft zur Förderung der Archäologie
in Ostwestfalen e. V. – Band 13 | 2017

gefao 

Gesellschaft zur Förderung der
Archäologie in Ostwestfalen e. V.

Archäologie 13

IN OSTWESTFALEN

Band 13 | 2017

Herausgegeben von
Johann-Sebastian Kühlborn für die
Gesellschaft zur Förderung der
Archäologie in Ostwestfalen e. V.

Titelabbildung

Luftbild der Falkenburg bei
Detmold-Berlebeck.

Foto: M. Holze und LWL-
Archäologie für Westfalen/
T. Pogarell.

Impressum

Archäologie in Ostwestfalen

Ausgabe 13 | 2017

Herausgeber

Johann-Sebastian Kühlborn für die
Gesellschaft zur Förderung der
Archäologie in Ostwestfalen e. V.

Redaktion und Lektorat

Bernhard Sicherl, Ulrich Lehmann und
Johann-Sebastian Kühlborn

Satz, Bildbearbeitung

Ulrich Lehmann

Druck und Bindung

Bonifatius GmbH, Paderborn

Verlag, Vertrieb

Beyer & Beran
Thomas-Müntzer-Straße 103
D-08134 Langenweißbach
www.beier-beran.de

© 2017 Gesellschaft zur Förderung
der Archäologie in Ostwestfalen e. V.
und Autoren. Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck oder sonstige Vervielfältigungen,
auch in Auszügen, nur mit ausdrücklicher
Genehmigung der GeFAO.

ISSN 1434-3398
ISBN 978-3-95741-075-7

Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für Inhalt und Abbildungen der
einzelnen Beiträge sind die jeweiligen
Autoren verantwortlich.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die dadurch begründeten Rechte, insbe-
sondere die der Übersetzung, des Nach-
drucks, der Entnahme von Abbildungen,
der Funksendung, der Wiedergabe auf
fotomechanischem oder ähnlichem Wege
und der Speicherung in Datenverarbeitungs-
anlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser
Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungs-
ansprüche des § 54 Abs. 2 UrhG werden
durch die »Verwertungsgesellschaft Wort«
wahrgenommen.

Gesellschaft zur Förderung der
Archäologie in Ostwestfalen e. V.
c/o Dr. Johann-Sebastian Kühlborn
Heckebaum 8
D-48369 Saerbeck
kuehlborn@gefao.de
www.gefao.de

gefao 

Gesellschaft zur Förderung der
Archäologie in Ostwestfalen e. V.

Inhalt



Seite 7 Vergangenes und Gegenwärtiges



Seite 30 Ein eisenzeitlicher Siedlungshorizont in Lintel (Gut Schledebrück)



Seite 50 Münzgeschichten



Seite 55 Trockene Füße, frisches Wasser, guter Boden

Vorwort des Herausgebers	5
Johann-Sebastian Köhlborn	
Vergangenes und Gegenwärtiges	7
Ein Rückblick auf die ersten zwei Jahrzehnte der GeFAO Johann-Sebastian Köhlborn	
Ein endmesolithisch-neolithischer Fundplatz auf dem Heisterbrink in der Senne im ehemaligen Amt Brackwede	16
Birgit Gehlen, Werner Schön, Karl Banghard und Heinz-Dieter Zutz	
Ein eisenzeitlicher Siedlungshorizont in Lintel (Gut Schledebrück), Stadt Rheda-Wiedenbrück, Kreis Gütersloh	30
»Nachlese« zu den Funden aus der Sammlung Max Marx Johannes Werner Glaw	
Ein Neufund einer Fibel des Typs Benstrup aus Anreppen, Kreis Paderborn	37
Zu den Kulturbeziehungen zwischen dem Maasgebiet und Nordwestdeutschland zu Beginn der späten Eisenzeit Bernhard Sicherl	
Münzgeschichten	50
Neufunde römischer Münzen in Lippe Michael Zelle	
Trockene Füße, frisches Wasser, guter Boden	55
Zur mehrperiodigen Siedlung an der Kleppergasse in Paderborn Jürgen Pape und Sven Spiong	
Salzkotten-Scharmiede	77
Älter als gedacht Sven Spiong	
Die Knochen der Haussäuger aus der archäologischen Grabung Balhorer Feld (1989–2002)	82
Rüdiger Stritzke, Elzbieta Namyslo und Nadine Stritzke	
Beobachtungen zu Saxscheidern aus Porta Westfalica-Barkhausen	89
Eugen Müsch und Ulrich Lehmann	
Die Falkenburg bei Detmold-Berlebeck	96
Johannes Müller-Kissing	
Bruchstücke adligen Lebens	105
Die Glasausstattung des Adelsitzes Falkenburg bei Detmold-Berlebeck Sveva Gai	
Der Kreuzstein von Meißen, Stadt Minden, Kreis Minden-Lübbecke	122
Thomas Janßens	

Römische Militärpräsenz an der Lippe 127

Ein Blick auf die neue Präsentation zum Römerlager Anreppen
im modernisierten Historischen Museum des Hochstifts
Paderborn | Andreas Weiß

Werbung-Museum Spenge – Ein neues Kinder- und Familienmuseum 134

Der interaktiv-spielerische Kontakt mit der Regionalgeschichte
des 16.–18. Jahrhunderts | Julia Gautier

Anhang

Neuerscheinungen 2012 – 2015 141

Wissenschaftliche Literatur zur Archäologie in Ostwestfalen
Zusammengestellt von Julia Hallenkamp-Lumpe

Antrag auf Mitgliedschaft 158



Seite 77 Salzkotten-Scharmede



Seite 89 Beobachtungen zu Saxescheiden aus Porta
Westfalica-Barkhausen



Seite 122 Der Kreuzstein von Meißen, Stadt Minden,
Kreis Minden-Lübbecke



Seite 134 Werbung-Museum Spenge

Vorwort des Herausgebers

Die GeFAO kann inzwischen auf 21 Jahre zurückblicken. Sie wurde am 10. September 1996 in Porta Westfalica auf Gut Amorkamp gegründet. Dabei ging es hauptsächlich darum, über einen gemeinnützigen Verein zusätzliche Drittmittel für die amtliche Bodendenkmalpflege zu besorgen. U. a. beantragte die GeFAO bei der damaligen Bundesanstalt für Arbeit sogenannte Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen mit einem Volumen von 1,4 Millionen Euro. Mit diesen Mitteln wurde die Außenstelle Bielefeld der LWL-Archäologie für Westfalen in den Jahren 1997 bis 2003 in die Lage versetzt, über ihr normales Budget hinaus zusätzliche Ausgrabungen durchzuführen. Als weiteres Projekt kam die Errichtung eines Schutzbaus über den Fundamenten der auf dem Wittekindsberg bei Porta Westfalica entdeckten Kreuzkirche hinzu. Dieser Bau wurde ohne staatliche Mittel realisiert. Die dazu benötigten Gelder kamen als Spenden v. a. von den in der Region ansässigen Wirtschaftsunternehmen. Ohne Jürgen Schünemann und seine hervorragenden Verbindungen zu den örtlichen Unternehmen wäre diese Sammelaktion nicht von einem derartigen Erfolg gekrönt worden.

Daneben verfolgte die GeFAO von Anfang an das Ziel, jährlich eine Zeitschrift namens »Archäologie in Ostwestfalen« herauszugeben, u. a. auch als Jahresgabe für ihre Mitglieder. Dies gelang bis 2003 dank der über die GeFAO organisierten Grabungen anscheinend problemlos. Denn jedes Jahr gab es über diese Grabungen Neues zu berichten. Mit dem generellen Ende der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen kam dieser Rhythmus ins Stocken. Zeitweilig wurde gar die Einstellung unserer Zeitschrift verkündet. Umso mehr freue ich mich, hiermit die 13. Ausgabe der »Archäologie in Ostwestfalen« vorlegen zu können. Diese Publikation wurde ausschließlich – d. h. ohne Drittmittel – aus den Mitgliedsbeiträgen unserer gemeinnützigen Fördergesellschaft finanziert.

Der vorliegende Band ist umfangreicher als alle bisherigen und enthält 15 Beiträge. Am Anfang steht ein Rückblick auf die ersten beiden Jahrzehnte der GeFAO. Es folgen zwei Auswertungen von Altgrabungen aus den 20er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Birgit Gehlen, Werner Schön, Karl Banghard und Heinz-Dieter Zutz untersuchen den 1927 entdeckten endmesolithisch-neolithischen Fund-

platz auf dem Heisterbrink in der Senne und Johannes Werner Glaw legt die Befunde und die Funde des eisenzeitlichen Siedlungshorizonts in Lintel, Stadt Rheda-Wiedenbrück, aus dem Jahre 1921 vor. Bernhard Sicherl beleuchtet mit dem Neufund einer Fibel des Typs Benstrup aus Anreppen die Kulturbeziehungen zwischen dem Maasgebiet und Nordwestdeutschland zu Beginn der späten Eisenzeit. Von Michael Zelle stammt ein Beitrag über aktuelle Funde römischer Münzen aus Lippe. Anhand einer Grabung in der Kleppergasse von Paderborn rekonstruieren Jürgen Pape und Sven Spiong die Siedlungsgeschichte dieses Platzes vom 2./1. Jh. v. Chr. bis ins 14. Jh. n. Chr. Der 1250-jährigen Geschichte von Salzkotten-Scharmede ist ein Beitrag von Sven Spiong gewidmet, der die vom lizenzierten Sondengänger Viktor Langolf gesammelten Funde bespricht. Von Rüdiger Stritzke, Elzbieta Namyslo und Nadine Stritzke stammt ein Beitrag über die Knochen der Haussäuger aus den Grabungen im Balhorer Feld (1989–2002). Eugen Müsch und Ulrich Lehmann berichten über ihre detaillierten Beobachtungen zu den Saxscheiden aus Porta Westfalica-Barkhausen. Über den aktuellen Stand der Grabungen in der Falkenburg bei Detmold-Berlebeck informiert Johannes Müller-Kissing und Sveva Gai widmet sich der Glasausstattung dieses Adelsitzes. Thomas Janßens setzt sich mit dem Kreuzstein von Meißen u. a. als Rechtsdenkmal mittelalterlicher Sühneverträge auseinander. Zwei Beiträge stellen neue museale Ausstellungskonzepte vor. Andreas Weiß gibt einen Blick auf die neue Präsentation zum Römerlager Anreppen im Kreismuseum Wewelsburg. Den interaktiv-spielerischen Kontakt mit der Regionalgeschichte des 16.–18. Jh. stellt Julia Gautier anhand des neuen Kinder- und Familienmuseums im Werburg-Museum Spenge vor. Die Zusammenstellung der in den Jahren 2012–2015 erschienenen wissenschaftlichen Literatur zur Archäologie in Ostwestfalen-Lippe ist Julia Hallenkamp-Lumpe zu verdanken.

Mein Dank gilt den Autoren, nicht minder auch meinen Mitredakteuren Ulrich Lehmann und Bernhard Sicherl. Die Zeitschrift hat ein etwas verändertes Format erhalten. Eingeführt wurden erstmals Fußnoten, um gegebenenfalls Nachweise und weitere Ergänzungen bieten zu können. Bewusst wurde darauf verzichtet, den Autoren einen fest definier-

Vergangenes und Gegenwärtiges

Ein Rückblick auf die ersten zwei Jahrzehnte der GeFAO

■ Johann-Sebastian Kühlborn

Protokoll über die Gründung der Gesellschaft zur Förderung der Archäologie in Ostwestfalen e. V.

Am 10. September 1996 fanden sich im Privathaus des Herrn Edgar Spier in Amorkamp, Porta Westfalica, Kr. Minden-Lübbecke, die in der Anwesenheitsliste aufgeführten 12 Personen ein, um über die Gründung einer Gesellschaft zur Förderung der Archäologie Ostwestfalens zu beschließen. Die Anwesenheitsliste ist wesentlicher Bestandteil des Protokolls. Herr Dr. Bérenger eröffnete die Versammlung. Er begrüßte die Erschienenen und erläuterte den Zweck der Versammlung. Herr Dr. Bérenger erklärte sich bereit, die Versammlungsleitung zu übernehmen und bat Frau Kröger, sich an diesem Tag als Schriftführerin zur Verfügung zu stellen...

Dies ist im Wortlaut der Anfang des Protokolls, in dem der Ablauf der konstituierenden Gründungsversammlung¹ auf Gut Amorkamp, einem ehemaligen Wasserschloss in Porta Westfalica-Holzhausen, dokumentiert wurde. Damit war die Gesellschaft zur Förderung der Archäologie in Ostwestfalen e. V. (GeFAO) geboren (**Abb. 1**). Die neue GeFAO, die ursprünglich »Förderverein regionale Archäologie« heißen sollte, war ein Kind der Außenstelle Bielefeld des Westfälischen Museums für Archäologie, der heutigen LWL-Archäologie für Westfalen.² Denn Idee und Initiative zur Gründung einer neuen archäologischen und gemeinnützigen Gesellschaft waren von der Außenstelle ausgegangen. Monate zuvor hatte Daniel Bérenger als Spiritus Rector deren Gründung vorbereitet und organisiert. Selbst die Kulturverwaltung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe hatte man wegen der Formulierung der künftigen Vereinssatzung zuvor in der Person von Wilm Brepohl beratend hinzugezogen. Zum Ersten Vorsitzenden³



wurde an diesem Tag der Verleger Bert Wiegel aus Rahden und zum Zweiten Vorsitzenden der Kurator des Mindener Museums Rolf Plöger gewählt.⁴

Die Gründung des neuen Fördervereins für die ostwestfälische Region kam nicht von ungefähr.⁵ Pragmatische Gründe hatten dazu Anlass gegeben, denn es galt neue Drittmittel zu erschließen, um die finanzielle Situation der amtlichen Bodendenkmalpflege zu verbessern. Dazu zählte die Möglichkeit zur Beantragung von Mitteln aus den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) der Bundesanstalt für Arbeit und das Einwerben von steuerbegünstigten Spendengeldern für satzungsgemäße Zwecke im Bereich des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Die Beantragung von ABM-Mitteln zielte darauf ab, die archäologische Forschung durch zusätzliche

Abb. 1 | Die Teilnehmer der Gründungsversammlung der GeFAO e.V. am 10. September 1996. Von links nach rechts: Edgar Spier, Elke Bösch, Heinrich Röttger, Dr. Gerhard Franke, Gisela Bakemeier-Spier, Dr. Bert Wiegel, Dr. Werner Best, Rolf Plöger, Heinz-Dieter Zutz, Dieter Meyer, Dr. Daniel Bérenger. Es fehlt Hannelore Kröger M.A., die vermutlich das Foto gemacht hat. Foto: GeFAO.

1 An der Gründungsversammlung nahmen folgende Personen teil: Gisela Bakemeier-Spier, Dr. Daniel Bérenger, Dr. Werner Best, Elke Bösch, Dr. Gerhard Franke, Hannelore Kröger M.A., Dieter Meyer, Rolf Plöger, Heinrich Röttger, Edgar Spier, Dr. Bert Wiegel, Heinz-Dieter Zutz. – Von diesen ursprünglich zwölf Personen sind heute noch fünf als Mitglieder in der GeFAO.

2 Die Namensänderung in LWL-Archäologie für Westfalen erfolgte im Jahre 2007.

3 Die Ersten Vorsitzenden der GeFAO waren: Dr. Bert Wiegel (1996–1997), Dieter Meyer (1997–1999), Dr. Klaus Günther (1999–2006), Dr. jur. Otto-Werner Rappold (2007–2010) und Dr. Johann-Sebastian Kühlborn (seit 2011).

4 Bert Wiegel erklärte im April 1997 seinen Rücktritt und beendete seine Mitgliedschaft. Gleichzeitig legte auch Rolf Plöger sein Amt als Zweiter Vorsitzender nieder und trat aus der GeFAO aus. Den Anlass dazu lieferte ein grundsätzlicher Kompetenzkonflikt zwischen einerseits dem wissenschaftlichen Beirat, der Satzung nach lediglich ein beratendes Gremium mit Vetorecht bei wissenschaftlich relevanten Entscheidungen, und andererseits dem Vorstand, insbesondere den beiden Vorstandsvorsitzenden. Wiegel sah u. a. die Gefahr einer Herabstufung der GeFAO »zu einem Subunternehmen der Bodendenkmalpflege« (Brief vom 25. April 1997).

5 Der Verfasser gehört nicht zum Urgestein der GeFAO. Er wurde im Jahre 2009 von D. Bérenger »angeworben«, als die Gesellschaft den vakanten Posten des Schatzmeisters wieder zu besetzen hatte. Alle im Nachfolgenden gemachten Angaben basieren in erster Linie auf der Durcharbeitung der GeFAO-Akten.

Ein endmesolithisch-neolithischer Fundplatz auf dem Heisterbrink in der Senne im ehemaligen Amt Brackwede

■ Birgit Gehlen, Werner Schön, Karl Banghard und Heinz-Dieter Zutz

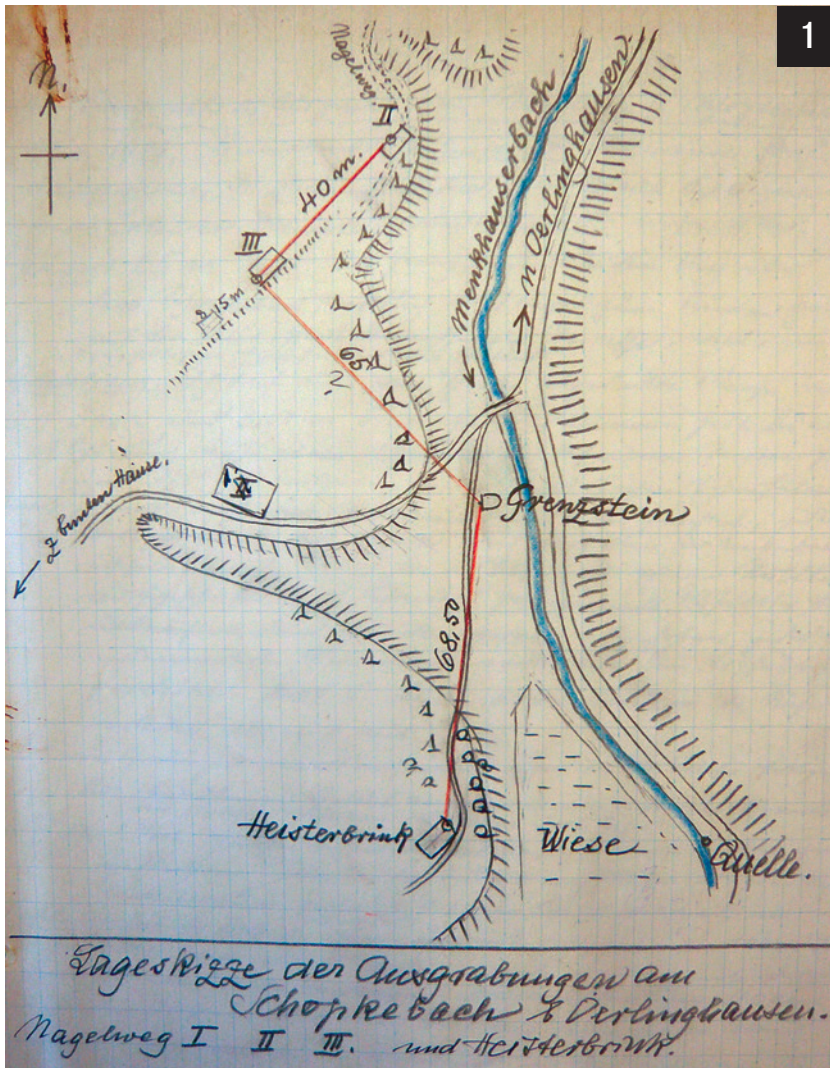


Abb. 1 | Kartenskizze des Schopketales mit der Fundstelle Heisterbrink.
Zeichnung: H. Meise 1927.

Einführung

Im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Sonderforschungsbereiches 806 *Our Way to Europe. Culture-Environment Interaction and Human Mobility in the Late Quaternary* erforschen Archäologen der Universität zu Köln die Mittelsteinzeit im Rheinland und in Westfalen. Das Projekt D4 mit dem Titel *Chronology, Site Concentrations and Cultural Differentiation of the Mesolithic in the Rhineland and in Westphalia*¹ hat vier vorrangige

Ziele. Zum Ersten soll eine absolute Chronologie des Mesolithikums für das Arbeitsgebiet erstellt werden. Zum Zweiten werden anhand der ¹⁴C-datierten Mikrolithinventare aus Ausgrabungen die mittelsteinzeitlichen Fundkomplexe von Oberflächenaufsammlungen chronologisch eingeordnet. In einem dritten Schritt werden die absolut und die typologisch datierten Fundkomplexe kartiert und in Hinsicht auf eine regionale Besiedlungsgeschichte ausgewertet. Gleichzeitig ist es anhand der Mikrolithtypen möglich, die Zugehörigkeit der Fundkomplexe zu mesolithischen Traditionsräumen festzustellen, denn die typologische Zusammensetzung der Mikrolithinventare ermöglicht neben der chronologischen Einordnung auch eine regionale Gliederung. Somit wird anschaulich, in welchen mittelsteinzeitlichen Perioden die Menschen sich mit welchen Traditionen verbunden fühlten. Diese können räumlich definiert werden. Ebenso wird deutlich, welche Gebiete die Kommunikationsnetzwerke verschiedener Traditionsgruppen überspannten. Das vierte Ziel ist es, auf Grundlage der Ergebnisse aus den ersten drei Arbeitsschritten die kulturelle Entwicklung des Mesolithikums für einzelne Arbeitsregionen darzustellen.

Um Anhaltspunkte für eine Chronologie der Mittelsteinzeit im Untersuchungsraum zu bekommen, ist es notwendig, Fundstellen mit ¹⁴C-datierbaren organischen Materialien zu lokalisieren. Da es im Rahmen des Projektes mit seiner begrenzten finanziellen und personellen Ausstattung nicht möglich ist, ausgedehnte Feldarbeiten durchzuführen, richtete sich das Hauptaugenmerk auf Funde aus Altgrabungen, die in den Museumsarchiven lagern, und die organisches Material (Holzkohle, andere Pflanzenreste, Knochen) beinhalten. Durch die intensive jahrelange Spurensuche in den Museen, Archiven und Privatsammlungen Ostwestfalens durch zwei der Autoren (Karl Banghard und Heinz-Dieter Zutz) ist es gelungen, solche wichtigen Fundmaterialien zu identifizieren. Verloren geglaubte Fundkomplexe wurden wiederentdeckt und mit Museumsbeständen zusammengeführt. Darüber hinaus gelang es, schriftliche, graphische und fotografische Dokumente aufzuspüren und zu sichern. Diese Wieder-

¹ <http://www.sfb806.uni-koeln.de/index.php/projects/cluster-d/d4>.

Ein eisenzeitlicher Siedlungshorizont in Lintel (Gut Schledebrück), Stadt Rheda-Wiedenbrück, Kreis Gütersloh

»Nachlese« zu den Funden aus der Sammlung Max Marx

■ Johannes Werner Glaw



Abb. 1 | Profil der Sandabgrabung in Lintel (Gut Schledebrück), Juli 1930. Foto: L. Marx.

»Wir haben hier einige Kästen mit alten Scherben. Vielleicht könnte die Archäologie sich die mal ansehen und uns sagen, was es damit auf sich hat und wie damit weiter zu verfahren ist.« Diese Anfrage seitens des Kreisarchivs Gütersloh rückte 2014 einen Altfund ins Blickfeld, der zwar nicht unbekannt war, aber schon seit Jahrzehnten als verschollen galt: die Sammlung Max Marx.

Zur Geschichte der Sammlung

Es mag das 1916/1917 entdeckte bronzezeitliche Gräberfeld in Lintel (Gut Schledebrück) mit den zahlreichen, dort gefundenen Urnen und Beigaben gewesen sein, das in der Region das Interesse der bürgerlichen Schicht an der Altertumskunde deutlich belebte. Auch für Max Marx (geb. 30. Juli 1880), damals Steuerinspektor in Wiedenbrück, könnte hier der Ausgangspunkt für seine Beschäftigung mit Fragen der Archäologie gelegen haben, denen er sich in den nächsten Jahrzehnten intensiv widmete. Dazu gehörten zwischen 1921 und 1940 auch regelmäßige Begehungen eines vom Sandabbau betroffenen Geländes am »Horstbrink«, nur wenige Hundert Meter südöstlich des Gräberfeldes. Dort entdeckte er eine Vielzahl von Artefakten, die beschriftet und geordnet die Grundlage seiner Sammlung bildeten, ergänzt durch handschriftliche Aufzeichnungen sowie zwei Karten-

skizzen zur Lage einzelner Fundstellen, beides am Ende des Aufsatzes vollständig abgedruckt.

Bei der Kommentierung seiner Funde zeigt sich in den Ausführungen von Marx durchaus ein Moment kritischer Reflexion, wenn er wiederholt auf eine noch zu leistende wissenschaftliche Auswertung verweist, manche Fundstücke auch selbst als Artefakte infrage stellt. Zudem finden bei der vorläufigen Bewertung des von ihm untersuchten Fundplatzes auch andere, nahegelegene (und ihm damals schon bekannte) Fundorte Berücksichtigung, wenngleich seine Datierung »um 300 n. Chr.« unzutreffend ist und seine Ansprache als »Siedelung aus Großgermanischer Zeit« sich der Terminologie nationalsozialistischer Wissenschaftler bedient.

Dass Max Marx alle Funde, mithin auch diejenigen der 1920er-Jahre, erst 1939 behördlich meldete, lag wohl daran, dass erst in diesem Jahr die Außenstelle des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte Münster (heute LWL-Archäologie für Westfalen) in Bielefeld begründet wurde. Aufgenommen in die dortige Fundkartei, teilweise beschrieben und sogar gezeichnet, waren die Funde seither den Archäologen bekannt.¹

Vielleicht bedingt durch die Wirren des Kriegsbegins und die damit eingeschränkte Arbeit der Bielefelder Archäologie verblieben die Fundstücke nahezu vollzählig bei Marx, auch als dieser 1940 nach Bonn verzog. Und damit verlor sich die Spur der Sammlung. Irgendwann nach seinem Tod muss das Konvolut nach Hamburg gekommen sein, ohne Kenntnis der »Amtsarchäologie«. Über lange Zeit eingelagert tauchten die Fundkästen vor einigen Jahren wieder auf. Aufgrund der mehrmaligen Erwähnung von »Gut Schledebrück« bzw. »Wiedenbrück« in den zugehörigen Aufzeichnungen kam das Fundmaterial schließlich wieder an seinen Fundort zurück: letztlich zu Johann Heinrich Brüning, dem Bruder des damaligen Eigentümers. Nachdem die alten Funde auch dort zunächst unbeachtet aufbewahrt worden waren, gelangten die Kästen eher beiläufig im Rahmen eines Depositums von Dokumen-

1 Vgl. LANGE 1950, 100 Nr. 1056; BÉRENGER 2008, 73 KG 14.

Ein Neufund einer Fibel des Typs Benstrup aus Anreppen, Kreis Paderborn

Zu den Kulturbeziehungen zwischen dem Maasgebiet und Nordwestdeutschland zu Beginn der späten Eisenzeit

■ Bernhard Sicherl

Seit Langem ist bekannt, dass auf dem Gelände des Römerlagers von Delbrück-Anreppen, Kreis Paderborn, eine Vorbesiedlung der späten Eisenzeit existierte, die sich bei den Ausgrabungen nicht nur durch einzelne Befunde, sondern z.T. durch eine ausgeprägte Kulturschicht zu erkennen gab.¹

Das geschützte Bodendenkmal des Römerlagers wird seit langer Zeit von Herrn Michael Velten, einem ehrenamtlichen Mitarbeiter der Bodendenkmalpflege intensiv und zuverlässig prospektiert. Durch seine Tätigkeit wurde eine Fülle von Gegenständen aus der Pflugschicht vor der endgültigen Zerstörung bewahrt und durch seine vorbildlichen Fundmeldungen mit Einzeleinmessungen für die archäologische Forschung erschlossen. Seiner Tätigkeit wird auch der Fund eines besonderen Fibelfragments² verdankt, das ein Schlaglicht auf die kulturellen Beziehungen zwischen Ostwestfalen, dem Siegerland, dem Rheinmündungs- und dem Maasgebiet wirft.

Das betreffende Fibelbruchstück³ wurde im März 2015 auf einer Ackerfläche innerhalb des Areals des Römerlagers gefunden. Es ist 2,8 cm lang, 1,9 cm breit und besteht aus einer rundlichen bronzenen Haube (der sogenannten Kalotte) mit einem zentralen kleinen Knopf und einer groben Linienverzierung, die drei rechtwinklig angeordnete Streifen mit Rautenschraffur und eine Hälfte mit Schrägschraffur erahnen lässt (Abb. 1). Die Kalotte ist auf dem geschmiedeten Eisendraht eines Fibelbügels im Überfangguss befestigt. Spirale und Nadelkonstruktion fehlen. An weiteren eisenzeitlichen Funden aus den Prospektionen von M. Velten ist lediglich das Fragment eines bronzenen Gürtelhakens wahrscheinlich vom Typ Dünsberg (Abb. 2) zu nennen, der einen klaren Verbreitungsschwerpunkt zwi-



schen Lahn und Sieg besitzt.⁴ Ein Lochgürtelhakenfragment mit Resten von Kreisaugenverzierung auf der Riemenkappe (Abb. 3) könnte zwar späteisenzeitlich (Lt D2) sein, ebenso ist aber auch noch eine Datierung in die Zeit der römischen Okkupation möglich.⁵ Ein Quinar einer jüngeren Serie (Schulze-Forster III B1) des Typs »tanzendes Männlein« ist den Ubiern nach ihrer Umsiedlung an den linken Niederrhein zuzuweisen.⁶ Vierzehn durchweg nur sehr schlecht erhaltene und unter Vorbehalt bestimmbare AVAVCIA-Münzen sind wohl teils einheimische Prägnungen der Tungri im mittleren Maasgebiet unter römischer Kontrolle, teils wurden sie wohl direkt in römischen Lagern und *vici* geschlagen.⁷ Die genannten Münzen sind trotz ihrer eisenzeitlich-barbarischen Prägetradition schon mit dem Fundhorizont des römischen Lagers zu verbinden.

Die hier im Fokus stehende Fibel mit Kalotte auf dem Bügel gehört zum späteisenzeitlichen Typ Benstrup, den der Verf. im Jahr 2003 in einer kleinen Studie für den Arbeitskreis der belgischen Bronze- und Eisenzeitspezialisten zusammenfassend dargestellt hat.⁸ Seitdem wurden insbesondere aus den Niederlanden einige Neufunde publiziert, sodass das Stück aus Delbrück-Anreppen einen willkommenen Anlass bietet, den Forschungsstand erneut zusammenzufassen, den Typ Benstrup differenzierter typologisch zu gliedern und ihn erneut zu Fragen

Abb. 1 | Delbrück-Anreppen, Kreis Paderborn: Paukenfibel, Bronze und Eisen. – Privatbesitz. – M 1:1.
Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer.

1 Letzter zusammenfassender Überblick: EGGENSTEIN 2003, 43–50.

2 Herzlich danken möchte ich dem Finder Michael Velten, den westfälischen Kollegen Anna-Helena Schubert, Julia Hallenkamp-Lumpe und Jürgen Gaffrey, die mir die Kenntnis von Fund und Fundumständen vermittelten und den niederländischen Kollegen Julie Van Kerckhove, Jan van Renswoude, Nico Roymans und insbesondere Henk Hiddink, auf deren selbstloser und großzügiger Hilfe die Fundliste der Fibeln des Typs Benstrup aufbaut.

3 REEPEN 2016, 20; Taf. 4, 4.

4 SCHULZE-FORSTER 2015, 52 Abb. 32.

5 BOCKIUS/LUCZKIEWICZ 2004, 15–19.

6 Mit weiterführender Literatur: ROYMANS/AARTS 2009, 15; SCHULZE-FORSTER 2015, 128–131 Abb. 79.

7 2012/Nr. 309; 2013/Nr. 381; 2015/Nr. 36. 39. 40. 44. 48. 52. 59. 62. 63. 70–72. – Vgl. mit weiterführender Literatur: ROYMANS/AARTS 2009, 17–19; ROYMANS/AARTS 2009.

8 CAM: Cel Archeologie des Ages des Métaux – Cellule Archeologie van de Metaaltijden. – SICHERL 2003.

Münzgeschichten

Neufunde römischer Münzen in Lippe

■ Michael Zelle



Abb. 1 | Sesterz des Lucius Verus. – o. M.
Foto: Lippisches Landesmuseum Detmold/J. Ihle.

Römische Münzen gehören zum typischen Fundgut im rechtsrheinischen Germanien der ersten fünf Jahrhunderte n. Chr. Es handelt sich aufgrund der geringen Größe und des durch sauren Regen und Überdüngung der landwirtschaftlichen Flächen schlechten Zustandes zumeist um unspektakuläre Fundstücke. In zahlreichen einheimischen Siedlungsstellen der römischen Kaiserzeit sind stets einige Exemplare zu finden. Besonders häufig sind Silberdenare des 2. Jh. sowie Bronzeprägungen des 4. Jh. n. Chr. Die größte Anzahl bilden Stücke, die zufällig bzw. durch gezielte Suche mit dem Metall-detektor gefunden wurden. In der Regel stammen sie aus keinen nachweisbaren oder beschreibbaren kulturellen Kontexten. Daher ist es zumeist schwierig oder unmöglich, die individuelle Geschichte der einzelnen Münzen nachzuvollziehen. Vor dem Hintergrund allgemeiner Erwägungen werden von den wissenschaftlichen Bearbeitern daher immer wieder die gleichen Vermutungen bezüglich der Herkunft angestellt: Münzen dienten entweder als Edelmetall-Ressource und waren damit begehrtes Handelsgut für die rechtsrheinisch lebenden Menschen, sie waren Sold, den germanische Krieger in römischem Militärdienst erhalten hatten, oder sie waren Raubgut, welches bei Überfällen im Römischen Reich erbeutet worden war.

Alle Interpretationsvarianten werden als Beleg für einen wie auch immer beschaffenen römisch-germanischen Austausch gesehen. Fortschritte bei der Deutbarkeit einzelner Münzfunde und das Erkennen von Deutungsmustern sind indes nur durch eine gründliche Erforschung des Fundmaterials einer größeren Region zu erreichen. Dieser Ansatz ist nicht neu und wird nach wie vor verfolgt. Für Nordwestdeutschland sei hier z. B. auf die Arbeiten von F. Berger, M. Erdrich und S. Schmidt¹ verwiesen. Beim derzeitigen Forschungsstand ist man sich sicher, dass die Münzen im innergermanischen Warenaustausch im Großen und Ganzen keine Verwendung als reguläre Währung gefunden haben. Dies betrifft wohl auch die hier vorzustellenden Münzen aus dem Kreis Lippe.

In den folgenden Ausführungen werden neugefundene bzw. bisher nie publizierte Münzen aus Lippe besprochen, die ganz unterschiedliche historische Informationen preisgeben. Es handelt sich um zwei besonders gut erhaltene Sesterzen aus Heiligenkirchen bei Detmold, drei Stücke mit einer interessanten Fundgeschichte aus Augustdorf sowie um eine Münze aus Bad Salzuflen, welche Licht auf ein bisher kaum beachtetes Phänomen der Zeit um Christi Geburt wirft.

Münzen aus Heiligenkirchen, Stadt Detmold

Bereits im Jahre 2002 wurden zwei sehr gut erhaltene römische Sesterze von zwei Schülern beim Spielen am Bach Wiembecke kurz vor der Einmündung in die Berlebecke gefunden. Die Münzen steckten in unmittelbarer Nähe zum Bachlauf am nördlichen Steilufer. Weitere archäologische Fundstücke konnten bei einer Nachuntersuchung durch das Lippische Landesmuseum nicht entdeckt werden. Es bleibt also bis auf Weiteres unbekannt, ob die Fundstelle eine Wohnstätte, ein Friedhof oder ein Kultplatz gewesen sein könnte. So bleiben die sehr gut erhaltenen Stücke zunächst Einzelfunde ohne engeren historischen Kontext. Es soll erwähnt werden, dass sich in nicht allzu großer Entfernung in der Nähe des Gutes Hornoldendorf, also wenige hundert Meter Wiembecke aufwärts, schon im Jahr 1961 ein mit goldenem

¹ BERGER 1992; ERDRICH 2001, 66 ff.; SCHMIDT 2002, 107 ff.

Trockene Füße, frisches Wasser, guter Boden

Zur mehrperiodigen Siedlung an der Kleppergasse in Paderborn

■ Jürgen Pape und Sven Spiong

Einleitung und Lage der Fundstelle

Zwischen der Königstraße und der Warmen Pader erstreckt sich von Norden nach Süden eine längliche Anhöhe von einigen Metern auf einer Länge von etwa 100 m und einer Breite von 50 m. Das ganzjährig fließende Frischwasser des Paderquellarmes im Osten und die sich im Westen anschließenden fruchtbaren Lössböden waren die entscheidenden Standortvorteile für die Bauern, die sich schon vor über zweitausend Jahren hier niederließen. Ein geplantes Bauvorhaben zwischen der Kleppergasse und der Marienstraße war unmittelbarer Anlass für eine vierwöchige Ausgrabung im Oktober/November 2014 auf dem Grundstück Kleppergasse 9 (**Abb. 1**). Sie wurde mit erheblicher finanzieller Unterstützung der Bauherren Krukenmeier und Kaimann Grundstücksverwaltung GmbH realisiert. Das Grabungsteam unter der Leitung von E. Manz bestand aus Studierenden der Universitäten Münster, Bochum und Mainz sowie aus Teilnehmern an Arbeitsgelegenheiten des Jobcenters Paderborn. Die Grabung betraf eine vorher nur als Garten genutzte Fläche (Parzellen 414 und 415) zwischen den beiden Grundstücken Kleppergasse 9 und Marienstraße 24. In den beiden straßenseitigen Grundstücken selbst waren archäologische Untersuchungen hingegen durch die ältere unterkellerte Bebauung nicht mehr möglich.

Trotz der geringen Größe der noch unbebauten Fläche (174 m²) konnten zahlreiche Befunde freigelegt werden, die das Bild zur Siedlungsgeschichte im Stadtgebiet von Paderborn westlich des Paderquellgebietes ergänzen (**Abb. 2**). Neben mittelalterlichen Befunden (u. a. Grubenhaus und Brunnen) konnten auch fünf für die Späteisenzeit (225–40/50 v. Chr., entspricht den Stufen Lt C1 bis Lt D1) charakteristische Kegelstumpfgruben freigelegt und dokumentiert werden. Bereits bei der Errichtung des angrenzenden Geschäftshauses an der Marienstraße 22 im Jahr 1979 waren im Norden der Baugrube bei einer Baustellenbeobachtung 16 Kegelstumpfgruben untersucht worden. Da die straßenabgewandte Seite des Grundstücks Marienstraße 24 ungefähr 9 m nach Norden vorspringt und sich so noch östlich der 2014 untersuchten Parzelle 415 erstreckt, liegen die hier dokumentierten Kegelstumpfgruben wohl in



unmittelbarer Nähe zu den 2014 erfassten späteisenzeitlichen Befunden.

Damit sind zwischen Marienstraße und Kleppergasse auf einer Fläche von ungefähr 20 m x 30 m mindestens 21 Kegelstumpfgruben nachgewiesen. Ihre Verbreitung hat sich aber wahrscheinlich nach Norden zumindest bis zur Kleppergasse erstreckt. So konnten auf den Grundstücken Königstraße 38 (Ecke Kleppergasse) und Kleppergasse 7 in den Jahren 1956 und 2013 (**Abb. 3**) zwei weitere Kegelstumpfgruben erfasst werden. Aber auch im weiteren Umfeld zwischen der Warmen Pader und der Königstraße im Osten wurden bei Grabungen immer wieder gleichartige Befunde angeschnitten, die eine intensive Nutzung des höher gelegenen Geländerückens unmittelbar westlich des Paderquellgebietes in der späten Eisenzeit belegen.

Abb. 1 | Lage der Grabung Kleppergasse 9 im Paderborner Stadtgebiet.
Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/O. Heilmann.

Salzkotten-Scharmede

Älter als gedacht

■ Sven Spiong

Als die Planung eines Heimatbuches anlässlich des 1000-jährigen Bestehens von Scharmede im Jahr 2015 begann, gab es so gut wie keine archäologischen Funde von dort. Dies änderte sich durch die Sammeltätigkeit Viktor Langolfs, der als lizenzierter Sondengänger Hinweise auf eine wesentlich frühere Anwesenheit von Menschen auf dem Gebiet des Ortes ermittelte.¹ Einige ausgewählte Neufunde, die hier vorgestellt werden sollen, deuten an, dass man es auch im archäologisch bislang kaum erforschten Scharmede mit einer reichen historischen Kulturlandschaft zu tun hat.

Der älteste Fund ist ein gut erhaltenes bronzenes Lappenbeil (**Abb. 1; 2, 1**) aus dem 10. Jh. v. Chr. Es ist 15,9 cm lang, an der leicht ausladenden Klinge 3,7 cm breit und an den Lappen bis zu 3,6 cm dick. Das Gewicht beträgt 345 g. An der Seite sind noch die Überreste einer abgebrochenen Öse zu erkennen, durch die ursprünglich – typisch für die späten Lappenbeile der Jungbronzezeit – eine Schnur zur Sicherung der Befestigung am Holzschaft geführt wurde. Etwas ältere Lappenbeile ohne Öse sind im Hortfund aus dem nahe gelegenen Bad Wünnenberg-Haaren enthalten.² Aus dem Kreis Paderborn stammen fünf weitere Einzelfunde, die in ihrer Form fast identisch, aber nicht gussgleich mit dem Stück aus Scharmede sind. In der nicht geringen Anzahl von Objekten deutet sich an, dass auch der ostwestfälische Hellwegraum mit seinen fruchtbaren Lössböden für die Menschen in der Jungbronzezeit von großer Bedeutung war. Eindeutige Siedlungen der Bronzezeit haben die Archäologen bisher im östlichen Westfalen allerdings vergebens gesucht. Zwar gibt es einzelne Fundkonzentrationen, die als Wohnplätze gedeutet werden, anders als etwa im Münsterland fehlen dort aber bisher noch klar erkennbare Hausgrundrisse. Neben den zahlreichen Grabhügeln kommt deshalb auch solchen Einzelfunden eine große Bedeutung zu.

Zwei weitere Funde von Scharmede sind in die späte römische Kaiserzeit zu datieren. Es handelt sich um eine 1,6 cm lange und am Bügel 0,9 cm brei-



te Nietöse (**Abb. 2, 2; 3**) mit einem Ringdurchmesser von 1,25 cm. Sie besitzt eine runde, im Durchmesser 1,14 cm große Schauseite mit einer konzentrischen Rille und einem gezackten Rand. Ferner liegt ein Gürtelbeschlag (**Abb. 2, 3; 3**) vor von 3,15 cm Länge, mit einem 0,74 cm breiten nach hinten gebogenen Bügel und einem Durchmesser der runden Schauseite von 2,2 cm. Diese besteht aus konzentrischen Ringen, die von Perlsreihen bzw. einer breiten Rille voneinander getrennt sind. Am stark beschädigten Rand ist ein Kerbschnittfries aus trapezförmigen Zacken mit jeweils einem erhabenen doppelten Bogenornament nur noch schwach erkennbar. Unterhalb des zweifach getreptten und mit einer Punktreihe versehenen Bügelansatzes befinden sich vier Kreisäugen. Auf dem Bügel sind noch eine Kreisäugenverzierung und zwei horizontale Profilierungen zu erkennen. Vergleichbare Gürtelbeschläge und Nietösen sind ins zweite Drittel des 5. Jh. zu datieren.³ Die Verzierung des Scharmeder Fundes ist sehr detailliert und von ungewöhnlicher Qualität. Ebenso wie das bronzezeitliche Lappenbeil sind die beiden spätrömischen Gürtelbeschläge als einzelne Verlustfunde zu werten.

Abb. 1 | Salzkotten-Scharmede. Das bronzene Lappenbeil lag einzeln im Acker ohne erkennbaren Bezug zu einem Gräberfeld oder einer Siedlung.

Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Hildebrand.

¹ KROKER 2014.

² BÉRENGER 2008.

³ EGGENSTEIN 2000.

Die Knochen der Haussäuger aus der archäologischen Grabung Balhorne Feld (1989–2002)

■ Rüdiger Stritzke, Elzbieta Namyslo und Nadine Stritzke

Abb. 1 | Lage Balhorns im Schnittpunkt mittelalterlicher Handelswege.
Grafik: Geologischer Dienst NRW.



Einleitung

Der Ort Balhorn, 1015 erstmalig erwähnt, war über rund 1300 Jahre kontinuierlich besiedelt. Die ältesten Funde datieren in die römische Kaiserzeit, die überwiegende Mehrzahl der Bodenfunde stammt jedoch aus dem frühen und hohen Mittelalter.¹ Das Balhorne Gebiet florierte bis ins späte Mittelalter infolge seiner zentralen Lage im Schnittpunkt des Hellweges und des Frankfurter Weges (Abb. 1). Auf dem Areal der Siedlung Balhorn konnten mindestens 41 Höfe und eine gleich große Anzahl von Kotten sowie etwa 300 Grubenhäuser identifiziert werden.² Die zahlreichen archäologischen Befunde

erlauben eine zeitliche Differenzierung der Besiedlung Balhorns in sechs Phasen:

- Phase 1: um Christi Geburt bis zum Ende des 1. Jh.
- Phase 2: 2.–5. Jh.
- Phase 3: 6.–8. Jh.
- Phase 4: 9./10. Jh.
- Phase 5: 11./12. Jh.
- Phase 6: 13.–14. Jh.

Neben dem reichhaltigen archäologischen Material konnten ca. 40.000 Knochen bzw. Knochenfragmente geborgen werden.³ Davon ließen sich etwa

¹ EGGENSTEIN 2008.

² Die Grabungen wurden durch die Stadt Paderborn in Kooperation mit der LWL-Archäologie für Westfalen durchgeführt.

³ Das osteologische Material wurde nach der Bearbeitung am Geologischen Dienst Nordrhein-Westfalen in Krefeld der Stadtarchäologie Paderborn wieder zugeführt und lagert dort im Magazin.

Beobachtungen zu Saxscheiden aus Porta Westfalica-Barkhausen

■ Eugen Müsch und Ulrich Lehmann

Die Entdeckung römischer Metallfunde im Jahr 2008 führte zu archäologischen Ausgrabungen in Porta Westfalica-Barkhausen (»Auf der Lake«), Kreis Minden-Lübbecke, die bis 2011 durchgeführt wurden.¹ Unter Leitung von W. Best und H. Kröger von der Außenstelle Bielefeld der LWL-Archäologie für Westfalen konnte ein etwa 30.000 m² großes Areal auf einer Hochterrasse westlich der Weser umfassend untersucht werden (Abb. 1). Die zahlreichen Funde und Befunde stammen aus sehr unterschiedlichen Zeiten. Neben Hinweisen auf ein römisches Feldlager wurden Urnengräber der späten Bronze- und Eisenzeit, Spuren der Belagerung Mindens im Dreißigjährigen Krieg und auch 32 Körperbestattungen eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes nachgewiesen.²

Die frühmittelalterlichen Bestattungen befinden sich in etwa 400 m Entfernung zur Weser im östlichsten Bereich der untersuchten Fläche.³ Die Grenzen des Gräberfeldes konnten nur im Süden, Norden und Westen erfasst werden. Weitere Bestattungen im Osten wurden durch moderne Bebauung undokumentiert zerstört. Die ursprünglichen Ausmaße des Gräberfeldes lassen sich somit nicht sicher einschätzen. Da die Gruben, in denen die Toten niedergelegt wurden, teilweise sehr geringe Tiefen aufweisen, könnten auch im ausgegrabenen Areal weitere höher gelegene Befunde unerkannt verloren gegangen sein. Von den 32 Körperbestattungen sind 21 West-Ost-orientiert und 11 Süd-Nord-ausgerichtet (Abb. 2). Dass mindestens zwei Belegungsphasen vorliegen, wird in erster Linie durch die einzige zu beobachtende Befundüberschneidung belegt. Das jüngere Nord-Süd-Grab F 823 schneidet das ältere Ost-West-ausgerichtete Grab F 842 in seinem westlichen Bereich.

Die Grabgruben zeichneten sich im sandigen Boden als dunkle Verfärbungen ab. Nur bei einigen Befunden weisen dunkle, stark vergangene Holzreste auf den Gebrauch von Särgen oder hölzernen Einbauten hin. Aufgrund des kalkarmen Bodens



ist die Knochenerhaltung sehr schlecht. Die wenigen geborgenen Fragmente werden derzeit anthropologisch untersucht, eine Geschlechterzuweisung der Toten ist daher momentan lediglich anhand der Beigaben möglich. Aufgrund von Perlen und Nadelröhrchen lassen sich zehn Bestattungen (F 207, F 639, F 643, F 665, F 695, F 710, F 782, F 818, F 821, F 822) als Frauengräber ansprechen. Das Klappmesser, der Feuerstahl und die Ahle kennzeichnen den Toten aus Grab F 820 hingegen als Mann. Weitere sichere Männerbestattungen (F 283, F 284, F 662, F 774) werden durch die vier einschneidigen Hiebschwerter, sogenannte Langsaxe, und deren metallene Scheidenbeschläge deutlich. Abgesehen von der bereits erwähnten Grabüberschneidung ist eine Datierung der Befunde lediglich auf Basis der Beigaben möglich. Da es sich zum größten Teil jedoch um vergleichsweise unspezifische Formen handelt, sind die Bestattungen von Porta Westfalica-Barkhausen kaum näher als allgemein in die Zeit des 8. und frühen 9. Jh. zu datieren. Es bleibt abzuwarten, ob weitere Forschungen genauere Aufschlüsse auch in Hinblick auf die Belegungsabfolge des Bestattungsortes liefern können.

Mit den genannten vier Langsaxen (Abb. 3) weist das Gräberfeld von Barkhausen eine im Vergleich zu anderen gleichzeitigen westfälischen Bestattungsorten relativ hohe Zahl von einschneidigen Schwertern auf. Zudem ließ sich durch eine Untersu-

Abb. 1 | Luftbild mit Blick von Westen auf das Grabungsareal »Auf der Lake« in Porta Westfalica-Barkhausen.

Foto: BEST/KNEPPE 2014, 219
Abb. 1.

¹ KRÖGER/BEST 2010.

² Die wissenschaftliche Publikation der Ergebnisse wird derzeit von einer mehrköpfigen Autorengemeinschaft für die Reihe Bodentümer Westfalens vorbereitet.

³ Zu den frühmittelalterlichen Gräbern von Porta Westfalica-Barkhausen siehe auch BEST 2011 und BRIESKE/LEHMANN 2016.

Die Falkenburg bei Detmold-Berlebeck

■ Johannes Müller-Kissing

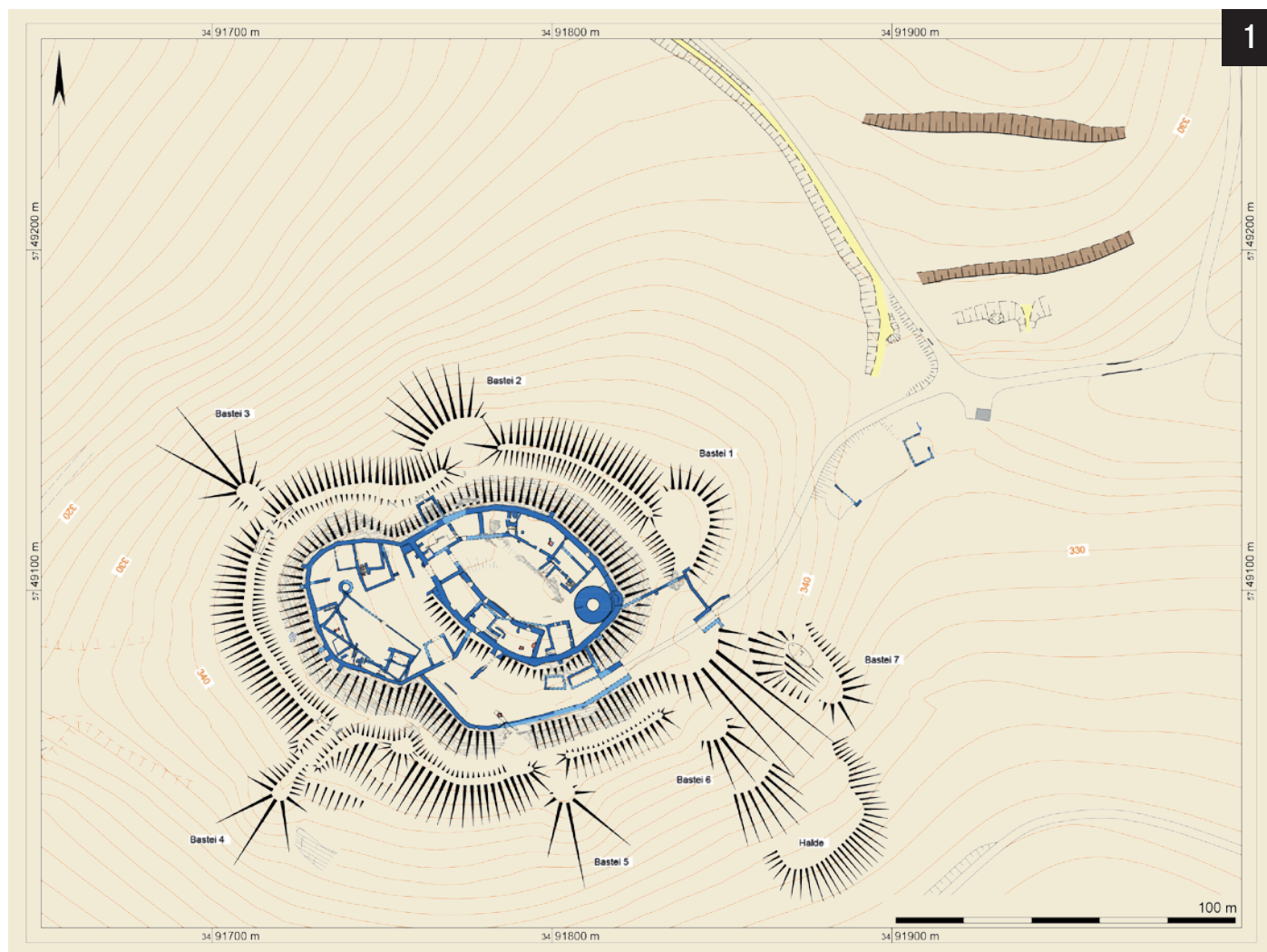


Abb. 1 | Gesamtplan der Falkenburg (Stand Ende 2015). Nordöstlich der Burg sind Ackerterrassen und Teile der Zuwegung zu erkennen. Am Hang der Burg sind die ersten Mauern des Hofes Falkemeier sichtbar. Grafik: Lippisches Landesmuseum Detmold; LWL-Archäologie für Westfalen; Vermessungs- und Zeichenbüro Thede.

2004 startete mit einem Aufmaß ihrer beschaulichen Reste die moderne Erforschung der Falkenburg bei Detmold-Berlebeck, die noch heute im Besitz der Erbauerfamilie zur Lippe ist. Im Jahr darauf begannen dann das Lippische Landesmuseum Detmold und die Abteilung für Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der LWL-Archäologie für Westfalen eine Untersuchung, die bis zum heutigen Tag weiterläuft. Im Rahmen dieses Artikels sollen ein Überblick über die Burg gegeben sowie Forschungsschwerpunkte, die sich durch die laufende Promotion des Autors über die Falkenburg ergaben, und die eingesetzten archäologischen Methoden der vergangenen drei Jahre vorgestellt werden.

Der Grund für diese mittlerweile über zehn Jahre andauernde Grabung ist, dass von der Burg deutlich mehr erhalten war, als man 2004 geglaubt hatte (**Abb. 1**). Zu Beginn der Arbeiten ging man davon aus, dass durch die Nutzung als Steinbruch und jahrhundertelange Erosion von dem ehemaligen lippischen Dynastensitz nur noch wenige Reste vorhanden wären. Umso größer war das Erstaunen der Archäologen, dass in der Vor- und Hauptburg annähernd alle Räume zumindest auf Fußbodenniveau noch erhalten waren und manche Mauern noch bis zu 2,5 m aufragten. Das in der Folge erwachsene Projekt sollte sich in den kommenden Jahren zu einer der größten Burgengrabungen Europas entwickeln,

Bruchstücke adligen Lebens

Die Glasausstattung des Adelssitzes Falkenburg bei Detmold-Berlebeck

■ Sveva Gai

Mittelalterliche Glaskomplexe des 12. bis 15. Jh. sind in Westfalen noch relativ wenig erforscht. Dies lässt sich mit der Zufälligkeit archäologischer Untersuchungen erklären, die oftmals nur dann durchgeführt werden, wenn anstehende Baumaßnahmen die Erhaltung historischer Bodenbefunde gefährden. Ausgrabungen in Westfalen, die größere Glaskomplexe zutage gebracht haben, betreffen häufig Fundplätze der Neuzeit, also des 16. bis 18. Jh. In dieser Periode gehörte Glas nicht nur in den höheren Schichten der Gesellschaft zur Haushaltsausstattung, wie etwa in Klöstern und Stiftssitzen sowie Adelshäusern, sondern wurde als Massenware produziert und fand auch im Bürgertum große Verbreitung.¹

Die im ausgehenden 12. Jh. bei Detmold-Berlebeck auf einem Gipfel des Teutoburger Waldes durch den Edelherrn Bernhard zur Lippe und seinen Sohn Hermann II. gegründete Falkenburg ist bis zum Jahre 1493 – in diesem Wird die Burg den schriftlichen Quellen zufolge als baufällig bezeichnet – belegt.² Herausragende Bedeutung erreichte die Anlage im 13. Jh., als zahlreiche Aufenthalte der Edelherren von einem regen Alltagsleben zeugten. Noch im 15. Jh. wurde sie im Zuge der Eversteiner (1404–1409) und der Soester (1444–1449) Fehden erfolglos belagert. Nach ihrer Auffassung versuchte man noch im 16. Jh. die Gebäude wieder herzurichten und zu bewohnen. Diesem Projekt aber war kein Erfolg beschieden, sodass die Burg verfiel und im 19. Jh. als Steinbruch für den Chausseebau diente.

Das reiche Fundmaterial des Adelssitzes Falkenburg bietet eine gute Materialbasis für die Erforschung des mittelalterlichen Glases in Westfalen. Neben Glas sind dort auch Gefäßkeramik, Metallgerät und weitere Objekte von durchaus herausragender Bedeutung geborgen worden.

Das Glas ist sehr stark fragmentiert und stammt vielfach aus sekundär verlagerten Schuttschichten.

Nur wenige Glasfunde liegen aus klaren stratigraphischen Zusammenhängen vor. Sie bestätigen die in den meisten Fällen durch Vergleiche erfolgte absolut chronologische Einordnung der Glasfragmente.

Trink- und Vorratsgläser

Die Glasproduktion in den Regionen nördlich der Alpen erreichte erst im Laufe des 12. Jh. einen größeren Umfang, als sie sich über handwerklich gefertigte Einzelerzeugnisse hinaus zu einer umfangreichen Standardproduktion entwickelte, die ab dem 15. Jh. die Ausmaße einer Massenproduktion einnahm. Das Fundgut aus den zahlreichen Stadtkerngrabungen der vergangenen Jahre im gesamten deutschen Gebiet zeigt deutlich, dass die Verwendung von Glasgefäßen als Trinkgeschirr erst seit dem 13. Jh. zunimmt.

Eine weit gefasste Gruppe des 12. und 13. Jh. stellen in Mitteleuropa Gläser mit Fadenaufgaben dar. Es handelt sich um dickwandige Glasgefäße, die mit einer Verzierung aus einem aufgelegten Faden in unterschiedlichen Musterungen versehen sind.³ Einige Fragmente aus dem Glasmaterial der Falkenburg sind dieser Gruppe zuzuordnen (**Abb. 1, 1–3**), deren Datierung in den oben genannten Zeitraum durch einige Vergleichsbeispiele unterstützt wird.

Die Verzierung durch Auflage eines in der Dicke variierenden Fadens scheint ein typisches Element mittelalterlichen Glases zu sein, dessen Ursprung auf eine merowingisch-fränkische Tradition zurückgeht.⁴ Dieser Faden wird ein- oder mehrfach um das Glas am Boden des Gefäßes, auf der Wandung und bei Flaschen am Ansatz zum Hals gewickelt. Dies geschieht oft auch in Wellen oder mit zickzackförmigen Schwüngen. Bei den Funden von der Falkenburg ist es nicht möglich, die Gesamtform der Gefäße zu rekonstruieren. Es betrifft Fragmente mit breitem, leicht eingestochenen Boden, die mit einem kräftigen Standing aus einem dicken Faden, in einem

¹ Vgl. die umfassende Zusammenstellung und Bearbeitung westfälischer Glasfundkomplexe durch H. Tausendfreund (TAUSENDFREUND 2014). Zu dem komplett vorgelegten neuzeitlichen (16.–19. Jh.) Glasmaterial aus dem Falkenhof, dem Adelssitz der Familie von Morrien in Rheine, das in sehr großem Umfang aus der Entsorgungsanlage zutage kam, vgl. HÜLSMANN 2013.

² Vgl. die kleineren Beiträge zur Falkenburg: PEINE 2010; MÜLLER-KISSING 2015.

³ Vgl. BAUMGARTNER/KRUEGER 1988, 106–117; FOY/SENNEQUIER 1989, 178–186.

⁴ Die Technik der Fadenverzierung wird von Theophilus Presbyter in seiner *Schedula diversarum artium* um 1100 genau beschrieben: *Aufer etiam modicum vitri a furno ita ut filum post se trahat, et apponens vasi in quo loco volueris, circumvolve juxta flammam ut haereat* (THEOPHILUS PRESBYTER SCHEDULA II,10).

Der Kreuzstein von Meißen, Stadt Minden, Kreis Minden-Lübbecke

■ Thomas Janßens

Unverzichtbarer Bestandteil einer lebendigen, aber auch geschichtsträchtigen Region sind die sogenannten Kleindenkmale, wie Trockenmauern, Gedenksteine, Bildstöcke, Feld- und Wegekreuze sowie die Stein- und Sühnekreuze (Kreuzmonumente). Diese Kleindenkmale – in Form von gesetzten Steinen – sind oft schlicht und stehen meistens unbeachtet an Straßen oder Feldwegen, in Wäldern oder auf Feldern. Häufig sind sie verwittert oder von Gestrüpp überwuchert. Aus Unachtsamkeit und Unkenntnis sind diese Denkmäler oft gefährdet. Werden Sie versetzt bzw. zerstört geht ihr Kontext häufig verloren. Oft erinnern dann nur noch Bezeichnungen für Straßen, Wege, aber auch Fluren, wie Steinkreuzstraße, Kreuzacker usw., an die ursprünglich gesetzten Steine.

Häufig umgibt diese groben und massig gesetzten Steine ein Hauch des Geheimnisvollen und Rätselhaften. Viele der Steinkreuze bzw. Kreuzsteine¹ entstanden in einer Zeit, in der noch keine allgemeine Schriftkenntnis bestand und tragen daher auch keine Inschriften. Dies unterstreicht den geheimnisvollen Eindruck und trägt zu ihrer Wirkung bei. Einen gewissen Ersatz für schriftliche Vermerke boten bildliche Darstellungen, wie sie auf nicht ganz der Hälfte der Kreuze in der Mindener Region zu finden sind. Meistens wurden diese eingeritzt, teilweise auch im Relief gearbeitet.

Die Anfänge der Forschung zu den Steinkreuzen bzw. Kreuzsteinen reichen bis in das 17. Jh. zurück, aber im Einzelnen ist über diese Denkmale wenig bekannt.² Sicher ist nur, dass ein Großteil dieser Steinkreuze bzw. Kreuzsteine zwischen dem 13. Jh. und der Zeit um 1530 aufgestellt wurde.

Die heutige Forschung ist sich im Wesentlichen darüber einig, dass die Mehrheit der gesetzten Steine sogenannte Sühnekreuze, also Rechtsdenkmäler mittelalterlicher Sühneverträge, darstellt. Warum Steinkreuze gesetzt wurden, geht aus den Texten der zum Teil überlieferten Sühneverträge hervor. Sie befassen sich vor allem mit Totschlagsdelikten,

die im Mittelalter nicht wie die »heimlichen« Taten Diebstahl, Mord und Notzucht von Amts wegen verfolgt und abgeurteilt wurden. Um Totschlagsdelikte kümmerte sich bis ins 16. Jh. die Obrigkeit nur dann, wenn der Täter auf frischer, »handhafter« Tat gefasst wurde oder wenn er von der Familie des Getöteten vor dem »strengen Recht« beklagt und damit die Sache vor einem Gericht verhandelt und per Urteil entschieden wurde. Da eine Klage ziemlich kostspielig war und eine entsprechende Bürgschaftsleistung erforderte, einigten sich bei Totschlagsdelikten die beteiligten Familien in der Mehrheit der Fälle gütlich, wobei je nach Fallgestaltung die Obrigkeit bei den Sühneverhandlungen oder zumindest bei der Abfassung und Besiegelung der Urkunde mehr oder weniger stark beteiligt werden konnte, was zunächst am überwiegend privatrechtlichen Charakter der Streitbeilegung nichts änderte.³

Zum wichtigsten Inhalt eines Sühnevertrags gehören die Vereinbarungen über die Entschädigung der Hinterbliebenen für den erlittenen Schaden. Dabei handelte es sich vor allem um Ausgleichszahlungen für den Verlust des Ernährers der Familie, für den Unterhalt der Kinder und für die im Zusammenhang mit dem Totschlag erwachsenen Auslagen (Begräbniskosten, Kosten eines eventuell angestregten Strafverfahrens, Gerichtsgebühren, Bürgschaftsleistungen, Verpflegungskosten u. a.).⁴

Daneben führte die Geistlichkeit mit der zunehmenden Durchdringung des Lebens zusätzliche kirchliche Bußen ein, welche als Seelgerät bezeichnet wurden. Als weiterer Bestandteil dieser Verträge galt die religiös motivierte Buße für das Seelenheil des urplötzlich aus dem Leben gerissenen Opfers, welches ohne die Verabreichung der Sterbesakramente gestorben war. So bestand der Sinn der aufgestellten Steinkreuze unter anderem auch darin, die Vorübergehenden anzuhalten, damit diese eine Fürbitte für den zu Tode gekommenen beten mögen.⁵

Nicht ein jeder Totschlag konnte jedoch zur Grundlage eines Sühnevertrags gemacht werden.

¹ Es existieren unterschiedliche Formen, u. a. Steine im äußeren Umriss eines Kreuzes bzw. rechteckige Monumente mit einem im Relief wiedergegebenen Kreuz.

² GRÄTER/LUSIN 2008, 43.

³ HEYDENREUTER 2012, 76.

⁴ HEYDENREUTER 2012, 80.

⁵ GRÄTER/LUSIN 2008, 43.

Römische Militärpräsenz an der Lippe

Ein Blick auf die neue Präsentation zum Römerlager Anreppen im modernisierten Historischen Museum des Hochstifts Paderborn

■ Andreas Weiß



Am 22. August 2015 wurde mit einem feierlichen Festakt die modernisierte und neu gestaltete Dauerausstellung des Historischen Museums des Hochstifts Paderborn in der Wewelsburg eröffnet. Zahlreiche geladene Gäste aus Politik, Verwaltung und dem Kulturleben der Region des einstigen Hochstifts Paderborn und weit darüber hinaus konnten sich bei dieser Gelegenheit von dem neuen Ausstellungskonzept für die regionalhistorische Abteilung des Kreismuseums Wewelsburg in der Trägerschaft des Kreises Paderborn überzeugen. Und am darauffolgenden Sonntag, beim »Museumsfest«, strömten 6.500 Besucher aus Nah und Fern auf die Wewelsburg, um bei einem »Tag der offenen Tür« von Kreismuseum und Jugendherberge gemeinsam mit den Museumsverantwortlichen diese Neueröffnung gebührend zu feiern.

Sie fiel zusammen mit den offiziellen Feierlichkeiten zum 90. Geburtstag des Kreismuseums Wewelsburg. Im Mai 1925 hatte der damalige Landkreis Büren in der markanten Dreiecksschlossanlage aus der Renaissance (Abb. 1) ein »Kreisheimatmuseum« eingeweiht. Die Zielsetzung, die die Verantwortlichen um den damaligen Bürener Landrat Dr. Aloys Vogels mit der Gründung dieses Museums verfolgten, bestand in der Förderung der Bildung und Stärkung der Identität der ländlichen Bevölkerung angesichts der krisenhaften Zeiten zu Beginn der Weimarer Republik. Die Aufrufe zur Übergabe heimatgeschichtlich bedeutsamer »Altertümer« an das neue Museum fanden ein breites Echo: Aus Privat- und Kirchenbesitz konnten schon bald bauerliche Möbel, Handwerksgeräte oder eine beträchtliche Anzahl sakraler Skulpturen an den Kreis über-

Abb. 1 | Luftbild mit Blick auf die Wewelsburg von Nordosten.
Foto: AirRotorMedia.

Werbung-Museum Spenge – Ein neues Kinder- und Familienmuseum

Der interaktiv-spielerische Kontakt mit der Regionalgeschichte des 16.–18. Jahrhunderts

■ Julia Gautier

Abb. 1 | Das Gebäudeensemble der Werburg mit Blick auf das Herrenhaus.
Foto: Werbung-Museum Spenge/S. Voss.



Haus Werburg geht auf eine ehemalige, 1468 erstmals erwähnte Wasserburg zurück. Die Gräftenanlage liegt westlich der Ortskernbebauung von Spenge, direkt am Spenger Mühlenbach. In seinem jetzigen Zustand besteht der bauhistorische Gebäudekomplex aus einem Herrenhaus, einem Torhaus und zwei Wirtschaftsgebäuden (**Abb. 1**).¹ Seit seiner grundlegenden Sanierung im Jahre 1987 steht eines der Wirtschaftsgebäude – die Scheune – bereits für die öffentliche Nutzung zur Verfügung. Der querschlossene Fachwerkbau unter einem Satteldach, vermutlich im 19. Jh. erbaut, umschließt einen stimmungsvollen Raum, der Veranstaltungen wie Kunstausstellungen, Workshops und Lesungen ein einmaliges Ambiente bietet. Das 2005/2006 sanierte Torhaus wird heute als Trauzimmer und Archiv der Stadt genutzt. Charakteristisch für dieses 1596 im Stil der Weserrenaissance erbaute Gebäude ist eine Vielzahl von plastisch gearbeiteten Werksteinen an der Außenfront, ebenso sein markantes Satteldach. Das originale, aus Pappelholz gefertigte Tor hat Seltenheitswert und war früher als zentrale Durchfahrt nur über eine Zugbrücke zu erreichen. Noch heute sind oberhalb des Tores die Rollen auszumachen, über die die Ketten der Zugbrücke führten. Die einstige Wehrhaftigkeit des Torhauses wird durch Schießscharten an der Ostseite belegt. Schon mit dem Ausbau dieser beiden Gebäude ist es gelungen, das Werbung-Ensemble in einen kulturellen Mittelpunkt und Veranstaltungsort der Stadt Spenge zu verwandeln. Beide Räumlichkeiten sind ein beliebter und vielgenutzter Treffpunkt für die Spenger Bürger.

¹ Für Näheres zur ersten Information über das Haus Werburg bei Spenge siehe KAMM o. J.

Das Zentrum der Werburg bildet das sogenannte »Herrenhaus«. Seine ursprüngliche Lage befand sich im Winkel einer starken Burgmauer direkt im Wasser der Gräfte, wegen des nassen Untergrundes auf Eichenpfählen fundamementiert. Anhand dendrochronologischer Untersuchungen lässt sich das Haus auf die Mitte des 16. Jh. datieren. Nach vielen tiefgreifenden Umbauphasen in den folgenden Jahrhunderten, erhielt es sein heutiges Erscheinungsbild während der Zeit des Barocks. Das Erdgeschoss mit seinen großen Fenstern ist massiv gemauert und verputzt, das Obergeschoss in Fachwerk gehalten. Die Spuren der Umbauten lassen sich anhand der Verbauung der Ständer des Fachwerks und der Sparren des großen Krüppelwalmdaches in zweiter und sogar dritter Verwendung erkennen. Bislang befindet sich im Herrenhaus das bereits 2013 eröffnete Café, betrieben vom Förderverein Herrenhaus Werburg e. V., das samstags und sonntags mit dem Geruch von selbstgebackenem Kuchen zum Verweilen einlädt.

Der im Oktober 2000 gegründete Verein Werbung Spenge e. V.² wurde von der Stadt Spenge mit der Entwicklung eines Nutzungskonzeptes für das Herrenhaus betraut. Sowohl der Verein, als auch die Stadt Spenge sahen die Erhaltung des Gebäudes nicht nur als gesetzliche Verpflichtung, sondern als gesellschaftlichen Auftrag an, denn die Sanierung des Herrenhauses bedeutete die Rettung und Sicherung wichtiger Aspekte der Spenger Stadtgeschichte und leistete damit einen bedeutenden Beitrag zur Gestaltung der Zukunft der Stadt.

Dem unermüdlichen Einsatz des Vereines unter dem Vorsitz des Archäologen W. Best ist es zu verdanken, dass bislang schon vielfältige, attraktive Ver-

² <http://www.werbung-spenge.de>

Neuerscheinungen 2012 – 2015

Wissenschaftliche Literatur zur Archäologie in Ostwestfalen

■ Zusammengestellt von Julia Hallenkamp-Lumpe

A

AHRENS 2013: B. Ahrens, Der eisenzeitliche Moorfundplatz Unterlübbe, Westfalen. In: HERRING/TREUDE/ZELLE 2013, 8–111.

AHRENS 2015: B. Ahrens, Unterlübbe – ein Opferplatz im Moor. In: GAFFREY/CICHY/ZEILER 2015, 188.

ALTENBEREND 2014: J. Altenberend, Vom »Museum für geschichtliche Denkmäler« zum »Offenen Museum«. Die Sparrenburg und der Historische Verein. In: ALTENBEREND/SIEKMANN 2014, 7–11.

ALTENBEREND/SIEKMANN 2014: J. Altenberend/R. Siekmann (Bearb.), Sparrenburg archäologisch. Die Ausgrabungen 2007 bis 2013. Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 19 (Bielefeld 2014).

ARCHÄOLOGIE IN DEUTSCHLAND 2013: Archäologie in Deutschland, Bedeutendes »Karlsepos« in Paderborn. Archäologie in Deutschland 5/2013, 2013, 73–74.

ASSKAMP 2014: R. Aßkamp, Die Lippe entlang – Aufmarsch im rechtsrheinischen Germanien. Archäologie in Deutschland 4/2014, 2014, 30–32.

B

BAALES 2013: M. Baales, Ein kurzer Abriss der Forschungsgeschichte der letzten 25 Jahre. In: BAALES/POLLMANN/STAPEL 2013a, 13–19.

BAALES/POLLMANN 2013: M. Baales/H.-O. Pollmann, Bearbeitete Riesenhirsch-Geweihreste aus Herne und Paderborn-Sande. In: BAALES/POLLMANN/STAPEL 2013a, 136–137.

BAALES/POLLMANN 2015: M. Baales/H.-O. Pollmann, Kreisrunde Grabenwerke des Mittelneolithikums in Westfalen. In: OTTEN u. a. 2015a, 348–351.

BAALES/POLLMANN/STAPEL 2013a: M. Baales/H.-O. Pollmann/B. Stapel, Westfalen in der Alt- und Mittelsteinzeit (Münster 2013).

BAALES/POLLMANN/STAPEL 2013b: M. Baales/H.-O. Pollmann/B. Stapel, Das Mittelpaläolithikum in Westfalen. In: BAALES/POLLMANN/STAPEL 2013a, 53–57.

BAALES/POLLMANN/STAPEL 2013c: M. Baales/H.-O. Pollmann/B. Stapel, Das Jungpaläolithikum in Westfalen. In: BAALES/POLLMANN/STAPEL 2013a, 107–110.

BAALES/POLLMANN/STAPEL 2013d: M. Baales/H.-O. Pollmann/B. Stapel, Das Spätpaläolithikum in Westfalen. In: BAALES/POLLMANN/STAPEL 2013a, 121–130.

BAALES/PONGRATZ 2013: M. Baales/H. Pongratz, Keilmesser aus »Hällefinta« bei Salzkotten-Oberntudorf. In: BAALES/POLLMANN/STAPEL 2013a, 86–87.

BAALES u. a. 2013: M. Baales/S. Birker/H.-O. Pollmann/W. Rosendahl/B. Stapel, Erstmals datierte organische Artefakte aus dem Spätpaläolithikum Westfalens. Archäologie in Westfalen-Lippe 2012, 2013, 24–27.

BALZER 2013: M. Balzer, Zum Verhältnis von Stadtlandwehr und Stadtgebiet. Das Beispiel Paderborn. Westfälische Zeitschrift 163, 2013, 183–220.

BALZER 2014: M. Balzer, Die Paderborner Stadtlandwehren. Rekonstruktionen – Alter – Funktionen. In: KNEPPE 2014a, 133–153.

BANGHARD 2014: K. Banghard, Kalter Krieg in Währentrup. In: POLLMANN 2014a, 359–368.

BANGHARD 2015: K. Banghard, Das Germanengehöft Oerlinghausen – Hitlers willige Befundstrecker. In: GAFFREY/CICHY/ZEILER 2015, 22–23.

BANGHARD/GEHLEN 2013: K. Banghard/B. Gehlen, Das Mesolithikum in Ostwestfalen-Lippe. In: BAALES/POLLMANN/STAPEL 2013a, 207–213.

BECHER 2013: M. Becher, Gewaltmission. Karl der Große und die Sachsen. In: STIEGEMANN/KROKER/WALTER 2013a, 321–329.

BECKER 2013: T. Becker, Zu den Tierknochenfunden von Unterlübbe. In: HERRING/TREUDE/ZELLE 2013, 112–151.

BÉRENGER 2012a: D. Bérenger, Der Urnenfriedhof auf dem Schoppenberg in Petershagen-Wietersheim. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 11, 2012, 149–197.

BÉRENGER 2012b: D. Bérenger, Römische Attaschen aus Bronze in Bad Wünnenberg. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 11, 2012, 445–454.

BÉRENGER 2013a: D. Bérenger, Rundtürme mit mandelförmigem Grundriss – Ravensberg und Parthenay. Ravensberger Blätter 1/2013, 2013, 17–24.

